

„Dann kommt Armageddon“

Israels Gesandter Mor und der palästinensische Vertreter Hussein über Risiken in Nahost

Es geschieht nicht alle Tage, dass sich ein israelischer Diplomat und ein Palästinenser in Deutschland an einen Tisch setzen und über den Nahen Osten streiten. Ilan Mor (Gesandter der Botschaft) und Raif Hussein (2. Vorsitzender der Palästinensischen Gemeinde in Deutschland) haben sich darauf eingelassen. Es war nicht zu erwarten, dass Überzeugungen wanken würden. Auch die Emotionen in der 90-minütigen Debatte kamen nicht über raschend. Erfreulich ist es dennoch, wie Vertreter zweier in blutiger Fehde liegender Völker rein verbal die Klagen kreuzten – und beim Abschied über Termine im politischen Berlin sprachen, die ein erneutes Treffen möglich machten. Das Gespräch moderierte unser Redakteur Rainer Kabbert. Ilan Mor kam auf Einladung der Gesellschaft für Wehr- und Sicherheitspolitik und der Nordatlantischen Gesellschaft in den Bremer Schütting.

Frage: Barack Obama wird der 44. US-Präsident. Ein Gewinn für den Friedensprozess in Nahost?

Ilan Mor: Jeder neue US-Präsident wird neue Impulse für den Friedensprozess geben. Der Annapolis-Prozess von US-Präsident George W. Bush, der bis Ende des Jahres beendet sein sollte, wird nun 2009 fortgesetzt. Der palästinensische Präsident Mahmud Abbas hat sich bereit erklärt, die Gespräche fortzusetzen. Wir erwarten von der neuen Washingtoner Administration positive Impulse, aber keine Vorschriften.

Gab's die in der Vergangenheit?

Mor: Es gab schon Zeiten, in denen es Meinungsverschiedenheiten über den Friedensprozess gab, etwa über den Siedlungsbau. Diese wurden aber wie in einer Familie diskutiert, in tiefer Verbundenheit und Freundschaft zwischen Israel und den USA.

Was erwarten Palästinenser von Obama?

Raif Hussein: Ich hoffe, er lässt sich weniger Zeit als damals die Bush-Administration. Und dass die USA ihre Freundschaft zu Israel als echte Freundschaft verstehen, in der auch Druck ausgeübt wird, damit der Konflikt mit den Palästinensern gelöst wird. Ich hoffe also auf eine andere Nahost-Politik. Die USA sollen nicht nur Beobachter sein, sondern auch Einfluss nehmen – auf beiden Seiten.

Mor: Allerdings müssen die USA noch andere Probleme bewältigen wie die ökonomische Krise. Der Friedensprozess wird weitergehen, aber Zeit brauchen. Im Rahmen der Beziehungen mit Amerika steht das Wort „Druck“ nicht im Wörterbuch.

Kann der Friedensprozess mehr Zeit vertragen?

Hussein: Für die Menschen auf der Basis ist die Zeit nicht mehr da. Wenn ihnen durch die israelische Siedlungspolitik der Boden unter den Füßen weggezogen wird, haben sie keine Zeit. Zeit wird auch deshalb knapp, weil die Radikalen auf beiden Seiten täglich Zulauf bekommen. Mit denen werden Verständigungen dann noch schwerer, als sie ohnehin sind.

Radikalisierung auf beiden Seiten?

Hussein: In israelischen Zeitungen ist von den Ängsten zu lesen, wohin Ihre Gesellschaft nach der Parlamentswahl vom 10. Februar steuern könnte. Deshalb haben wir keine Zeit. Wenn wir noch mal 15 Jahre brauchen und so einen Verhandlungsscherbenhaufen hinterlassen, in Israel wie in Palästina, dann haben wir und Sie, die gemäßigten Kräfte auf beiden Seiten, versagt. Deshalb müssen wir den Friedensprozess beschleunigen.

ZUR PERSON: ILAN MOR

Ilan Mor (Jahrgang 1955) ist seit August 2004 Gesandter der israelischen Botschaft in Deutschland. Diplomatische Erfahrungen hatte er zuvor in Peking (in derselben Funktion), Monrovia und Los Angeles gesammelt. In Jerusalem war er unter anderem Leiter des Referats zur Verhinderung der Verbreitung von Massenvernichtungswaffen und Terrorismus sowie Botschaftsrat im Informationsreferat. Deutschland kennt er auch aus den Jahren 1992 bis 1996 als Leiter der Presseabteilung in der Botschaft.



An einem Tisch: Der israelische Gesandte Ilan Mor (links) und Raif Hussein, Vize-Vorsitzender der Palästinensischen Gemeinde in Deutschland, diskutieren ihre Sicht des Nahost-Konflikts. FOTO: FRANK THOMAS KOCH

Mor: „Beschleunigung ist ein Werk des Teufels“, sagt ein altes arabisches Sprichwort. Wenn wir gegen die Natur im Nahen Osten agieren, riskieren wir, zu scheitern. Die Uhren im Nahen Osten ticken anders. Wir brauchen Zeit, um die psychologischen Barrieren zwischen Palästinensern und Israelis abzubauen. Dass Herr Hussein und ich hier nebeneinander sitzen, ist nicht für jeden Israeli selbstverständlich. Wir haben Angst. Auch die Palästinenser haben Angst.

Die Besetzung des Westjordanlands als Angstquelle?

Mor: Palästinenser leiden unter der Besat-



Anschlag: Trauer um den Neffen. FOTO: DPA

zung. Wir leiden mit. Die Besetzung ist gegen unser eigenes Interesse, gegen unseren Charakter als Juden und als demokratische Israelis. Wir möchten die Situation ändern. Aber nicht nach den Vorschriften der Palästinenser, Europäer oder Amerikaner, sondern in unserem eigenen Interesse, um die Sicherheit der Bürger Israels zu gewährleisten.

Diese psychologischen Faktoren bremsen den Friedensprozess?

Hussein: Jeder Jude in der Welt, von Bremen bis New York, lebt mit der Vernichtungsangst. Das ist Teil der jüdischen Identität. Wenn wir Palästinenser das nicht verstehen, werden wir weder ihre Gefühle noch ihre Politik verstehen. Auf der anderen Seite: Jeder Palästinenser von Berlin bis Ramallah lebt mit der Vertreibungsangst. Auch das ist Teil seiner Identität. Und wenn die Israelis das nicht wahrnehmen, werden wir nicht zu einem Frieden finden.

Mor: Das ist bemerkenswert, was Herr Hussein über die Vernichtungssängste der Juden gesagt hat. Aber man kann Vertreibung

nicht mit systematischer Vernichtung auf die gleiche Ebene stellen. Es gab auch Vertreibung, wir leugnen das nicht. Aber auch in Zeiten des Krieges haben wir nie versucht, die Palästinenser zu vernichten. Israelische Politiker wollen über das Thema Flüchtlinge reden, wobei unsere Position ist, dass Flüchtlinge nicht nach Israel zurückkehren dürfen.

Selbst wenn nun der richtige Zeitpunkt wäre: Hat Israel einen Verhandlungspartner, jetzt, da Hamas den Gaza-Streifen beherrscht und Fatah das Westjordanland?

Hussein: Der Streit zwischen den beiden Fraktionen ist eine innerpalästinensische Angelegenheit. Israel ist an der Situation nicht ganz unschuldig, denn der ungeregelte Abzug aus dem Gazastreifen hat zur Eskalation beigetragen. Die Israelis hatten immer einen Verhandlungspartner, den können sie sich auch jetzt nicht aussuchen.

Gibt es Anzeichen, dass die radikale Hamas und die gemäßigte Fatah wieder an einen Strang ziehen?

Hussein: Es laufen Gespräche in Ägypten, aber die andauernde israelische Siedlungspolitik und der Mauerbau schwächen die gemäßigten Kräfte in der palästinensischen Gesellschaft.

Sie wirken sehr unwillig, Herr Mor.

Mor: Wieder wird Israel als Sündenbock für die Misserfolge der Palästinenser und Araber betrachtet, ohne einen ehrlichen Versuch der Palästinenser, die Verantwortung für ihre Misserfolge zu übernehmen. Palästinenser verpassen nie eine Gelegenheit, die Gelegenheit zu verpassen, mit Israel einen Kompromiss zu schließen. Ich frage mich, warum man nicht über die positiven Entwicklungen in der palästinensischen Wirtschaft und Gesellschaft redet, etwa in den Städten Nablus und Dschenin. Wer von uns verlangt, es sollten von heute auf morgen 220000 Israelis aus dem Westjordanland zurückgeholt und 600 Sicherheits-Checkpoints abgebaut werden, verlangt von uns Selbstmord. Das werden wir nicht tun. Die Checkpoints sind nicht vom Himmel gefallen: Es gibt 1100 israelische Anschlagsoffer.

Hussein: In den letzten 15 Jahren hat sich die Zahl der Siedler mehr als verdoppelt. Wie wäre es, wenn Sie diese Siedlungspolitik einfrieren würden? Wie wäre es, wenn Sie diese Checkpoints, die größtenteils nur Schikanen sind, abbauen würden?

Mor: Es werden nur bestehende Siedlungen im Westjordanland abgebaut, keine neuen

errichtet. Und es ist jetzt schon klar, dass nicht alle aufgegeben werden. Deshalb sprechen wir zum Beispiel über die Idee des Land austauschs. Man kann das lösen und einen Kompromiss finden. Wir müssen zur Zweistaatenlösung kommen: Israel und der palästinensische Staat. Wenn wir es nicht schaffen, kommt Armageddon für uns beide.

Hussein: Vorhin hatten Sie positive Entwicklungen in der palästinensischen Wirtschaft gesehen. Dies ist zynisch, angesichts der steigenden Arbeitslosigkeit. Schuld ist auch das System der Checkpoints: Für den halb-



Trennung: Soldaten an Mauer zu Israel. FOTO: AFP

stündigen Weg zwischen Nablus und Ramallah braucht man vier Stunden. So kann kein Wirtschaftssystem existieren. Die Situation ist miserabel und ein idealer Nährboden für Terroristen.

Mor: Israelis und moderate Palästinenser sollen an Verhandlungen festhalten. Und eines Tages, wenn der gesunde Menschenverstand die Oberhand gewinnt, werden wir Seite an Seite in Frieden leben können.

ZUR PERSON: RAIF HUSSEIN

Raif Hussein ist 2. Vorsitzender der Palästinensischen Gemeinde in Deutschland und seit 1995 Mitglied in der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft. Er kam 1965 in Nazareth zur Welt und siedelte als 19-Jähriger nach Deutschland über, ist aber noch israelischer Staatsbürger. Er studierte zunächst Wirtschaftsinformatik. Nach dem Diplom absolvierte er ein (Magister-)Studium (Politikwissenschaft, Soziologie und Sozialpsychologie). Hussein schreibt an einer Dissertation mit dem Schwerpunkt „Politischer Islam“.